

LK 775 G

Nekr 00020

Nekr C

Zentralbibliothek Zürich

Zur Erinnerung

an

Oberstlt.

Heinrich Carl Cunz.

Geboren den 21. Juli 1838,

Gestorben den 11. April 1899.



STADT
BIBLIOTHEK
IN ZÜRICH.



Zur Erinnerung

an

Oberstlt.

Heinrich Carl Sunz.

Geboren den 21. Juli 1838,

Gestorben den 11. April 1899.



11. April 1899.



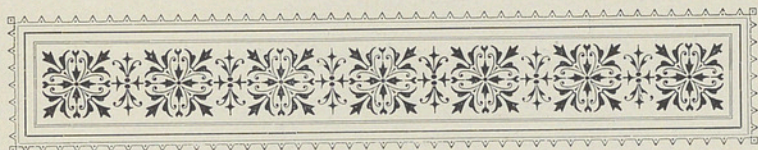
Wo das Haus, wo ist die Hütte,
Die das Leid nicht mitgeschlagen,
Das heut traf der Häuser eines,
Die uns segnend überragen?
Das heut sieht in seinen Mauern
Statt des Glückes Sonnenleuchten,
Anerkennlich tiefes Trauern
All' die Palmenpracht besuchten?

Thränen überall! Die Kunde,
Was der Tod dahingenommen
Ungeahnt im Morgengrauen,
Ist als Klag' in's Land gekommen,
Kaum zu glauben, kaum zu fassen,
Alle Sinne jäh zu rühren;
Kreis um Kreis fühlt sich verlassen
Ohne dieses Mannes Führen.

Der in königlichem Dienen
Ringsum bot sein reiches Leben,
Wird im langgewohnten Bilde
Fort und fort so vor uns schweben,
Wird uns Sonn- um Sonntag fehlen
Mit dem schützenden Erscheinen,
Ja, der liebe Tempel selber
Müß' um seinen Schutzgeist weinen,

Hätte dieser nicht in Treuen
Uns den Führer noch gefunden,
Der das Band des Friedens weiter
Am das Kirchenvolk gewunden;
Dem das Segenswort verliehen,
Auch das theure Haus zu krösten,
Das um seine Krone trauert,
Am der Bürger hehrsten, besten!

E. F.



Personalien.

Wir haben soeben einen Mann zu Grabe getragen, um den mit seiner Familie die ganze Gemeinde und weite Kreise unseres Kantons aufrichtig trauern und wehklagen, denn sein Tod hat große Lücken gerissen.

Er aber hat seinen Lauf vollendet, und wenn wir jetzt sein Leben überblicken, das faltenlos und leuchtend vor uns liegt, so müssen wir sagen: Er war ein Glücklicher! Glücklich im landläufigen Sinne: denn das Leben hat ihm viel gegeben, an Liebe, Ehre und Gut; glücklich aber auch im höhern Sinne: denn er hat andern viel gegeben und ist vielen viel gewesen!

Er hat das Leben nicht aufgefaßt als eine gedeckte Tafel, zum genießen, sondern als eine providentielle Aufgabe, die der Mensch zu lösen hat.

Seine Aufgabe hat er sich hoch gestellt und sie treu und würdig gelöst.

Er hat sich dabei an die Weisheit des Psalmwortes gehalten:

„Unser Leben ist köstlich gewesen, wenn es Mühe und Arbeit gewesen.“

Das war sein Lieblingspruch; die Parole seines Lebens, der er treu geblieben ist bis in den Tod!

Bersuchen wir, in kurzen Zügen sein Lebensbild zu zeichnen.

Heinrich Carl Cunz wurde am 21. Juli 1838 in Zürich geboren. Seine Eltern waren Deutsche, die, aus den Rheinlanden stammend, sich in Zürich eingebürgert hatten.

Der Vater war erster Buchhalter in einem der größten Geschäfte der Stadt.

Von ihm wohl hat der Sohn die seltene Arbeitskraft, die große Pflichttreue und Pünktlichkeit geerbt, durch die er sich von jeher, auch in den kleinsten Dingen, ausgezeichnet hat.

Der Vater starb, als der Sohn eben seine Studien vollendet hatte; er erreichte ein Alter von 61 Jahren. Merkwürdiges Zusammentreffen! Bis auf 2 Monate ist auch der Sohn so alt geworden!

Die Mutter, eine geborene Dollmetzsch, war eine fein gebildete Frau, von gewinnender Herzengüte und liebenswürdigen Umgangsformen. Sie hat diese Charakterzüge auch auf den Sohn übertragen, der bei aller männlichen Entschiedenheit doch so viel Wohlwollen und im Umgange mit hoch und niedrig stets etwas Ritterliches hatte. Von ihr hat er auch die Lust und Freude an der Musik mit auf den Lebensweg bekommen. Sie war sehr musikalisch und machte die Musik zu einem Lebenselemente im Hause! Darum war auch er so empfänglich für gute Musik und hat in seinen jungen Jahren selbst viel musiziert.

Er war ein fröhlicher Singstudent und hat in manchem Oratorium eine Solopartie gesungen und bei mancher Orchester-aufführung als Flötist mitgewirkt, und später, im häuslichen Kreise, hat er sich manche Stunde durch Gesang und Klavierpiel erheitert!

Mit inniger Liebe ist der gute Sohn sein Leben lang an der Mutter gehangen; er hat nie anders als mit stiller Rührung von ihr gesprochen. Sie starb, tief betrauert von ihm und seinen beiden Schwestern, im Jahre 1881.

Da Cunz in seiner Jugend etwas schwächlich ausah, wurde ihm ein Hauslehrer gehalten. Von ihm pflegte der Verstorbene zu erzählen, daß er, von dem Grundsätze ausgehend, man müsse beim Studium der Sprachen mit der leichtesten anfangen, zuerst spanisch mit ihm getrieben habe.

Später durchlief der begabte Knabe das Zürcher Gymnasium und trat dann ans eidgenössische Polytechnikum über, um sich der Chemie zu widmen. Er war ein fröhlicher und doch fleißiger Student. Mit einer vorzüglichen Diplomarbeit, die ihm eine goldene Medaille eintrug, schloß er im Jahre 1859 seine Studien ab und machte dann noch eine Reise nach Deutschland, in die alte Heimat seiner Familie.

Und nun stand er vor der Praxis! Er war darauf angewiesen, sich seinen Weg selber zu machen. Und er hat ihn gemacht! Im Herbst 1859 trat er in das Geschäft von Heinrich Brunner in Olarus als Volontär ein, erhielt aber bald als Chemiker eine feste Anstellung in demselben.

Im Jahre 1861 ist auch er vom großen Brande in Olarus betroffen worden. Von der Beerdigung eines nahen Verwandten in Zürich zurückgekehrt, fand er in den Trümmern seiner Wohnung nur noch die Ueberreste einer Taschenuhr und seines Sackmessers. Alles übrige war ein Raub der Flammen geworden. Was sich ersetzen ließ, verschmerzte er leicht, aber wehe tat ihm der Verlust aller Andenken aus der Jugendzeit!

Drei Jahre blieb Gunz in Olarus. Da kam er, reisend in Geschäften, am Fronleichnamstag 1862 aus Süddeutschland nach Rorschach und beschloß, den unfreiwilligen Feiertag hier zu verbringen.

Dieser Entschluß entschied über sein ganzes Geschick, denn an diesem Tage traf er — der Gedankenlose nennt es Zufall, eine christliche Weltanschauung aber erkennt darin die Hand einer Vorsehung — mit Samuel Höpli, dem Chef der Firma Höpli u. Cie., zusammen, und diese Zusammenkunft führte ihn nach Blumenegg, wo er, erst als Angestellter, dann als Associé und endlich als Senior der Firma, sein Lebenswerk als Industrieller erfüllte.

37 Jahre Fabrikherr! Welche Summe von Mühe und Arbeit, von Krisen und Kämpfen, von Berechnung und Wagemut, von Erfolgen und Verlusten umschließen diese Worte. Es gehörte von Anfang an zur guten Tradition dieser Firma und ist es geblieben, bis auf den heutigen Tag, daß ihre Leiter sich als die ersten Arbeiter ihrer Fabrik betrachteten und demgemäß handelten. Da tat sich keine Kluft auf zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Die Herren waren ein tägliches Vorbild gewissenhafter

Pflichterfüllung und lehrten durch ihr Beispiel, daß die Arbeit nicht ein Frondienst, sondern ein Segen für den Menschen ist!

Und eine andere gute Tradition dieser Firma war es, die persönlichen Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu hegen und zu pflegen.

Nicht nur wurde für die Arbeiter alles getan, was das Gesetz verlangt und die Klugheit gebietet, sondern es wurde auch geleistet, was sich nicht gebieten läßt, sondern ein freies Geschenk der Liebe ist: die persönliche Teilnahme, in Not und Bedrängnis. Es wurde kein Arbeiter zu Grabe getragen, ohne daß nicht einer der Herren erschienen wäre; es wurde kein freudiges Ereignis in den Familien der Herren gefeiert, an dem nicht auch die Arbeiter ihren Anteil erhalten hätten.

Mit Recht sind darum die Arbeiter und Angestellten im Leichenzuge dem Sarge voran geschritten, sind sie doch auch in der Fürsorge des Lebenden stets im Vordergrunde gestanden. —

Aber die Tätigkeit in der Fabrik Blumenegg, so groß sie auch war, ist doch nur ein Teil dessen, was der Verstorbene als Industrieller leistete.

Seine Arbeitskraft umspannte noch weitere Kreise; er war in hervorragender Weise auch noch an andern Unternehmungen beteiligt. Was er dort geleistet, entzieht sich der Schätzung der Fernestehenden; aber die Abordnungen der Verwaltungen der Vereinigten Schweizerbahnen, der Toggenburger Bank, der Unfallversicherungsgesellschaft in Winterthur zeugen davon, daß er auch in diesen Stellungen viel geleistet hat.

Wahrlich, schon als Mann der Industrie allein hat der Verstorbene ein volles Tagewerk getan und sich ein dankbares Andenken der Mitmenschen gesichert!

Aber er tat noch mehr! Dem Vaterlande diente er als tüchtiger Offizier. In rascher Stufenfolge rückte er bis zum Regimentskommandanten auf.

Er machte die Grenzbesetzung von 1866 und 1871 die Internierung der Bourbafischen Armee mit.

Und als er 1884 sein Kommando niederlegte, blieb er als Präsident der Winkelriedstiftung noch mit unserem Heerwesen verbunden.

Die größten Dienste aber leistete er dem Gemeinwesen in Ehrenämtern. Was er in dieser Beziehung getan, ist wiederum ein Tagewerk für sich. Man zähle nur die Lücken auf, die sein Tod in so viele Behörden gerissen hat, und man wird mit Bewunderung und Staunen inne, wie viel dieser eine Mann der Gesamtheit getan. Im Großen Räte, im Erziehungsrate, im Kantonalen Kirchenrate, in der Synode, im liberalen Centralkomitee, im liberalen Lokalkomitee, im Ortschaftschulrat, in der Kirchenvorsteher-schaft, im Gemeinnützigen Verein: überall ist er zu ersetzen. Es werden viele sich teilen müssen in die Arbeit, die er in stiller Größe allein geleistet, und es werden alle Nachfolger zusammen nicht imstande sein, zu tun, was er getan.

Welches Ansehen genöß er im Großen Rat! und in der Synode! Keine Session, ohne daß er nicht durch eine Wahl in's Bureau oder in eine wichtige Commission ausgezeichnet worden wäre. Als Erziehungsrat hat er an der Gründung der neuen Handelsakademie und Verkehrsschule ein hervorragendes Verdienst sich erworben.

In politischer Beziehung liberal, war er einer der edelsten Vertreter seiner Partei; unentwegt und klar in allen Prinzipienfragen, aber weitherzig und den Charakter über das politische System setzend, in allen Personenfragen.

Mit den Fortschritten des Schulwesens in unserer Gemeinde ist sein Name auf's innigste verknüpft. Er hat alle Kämpfe mitgemacht, die der Uebergang der konfessionellen zur bürgerlichen Schule hervorgerufen und nachher alle Kraft eingesetzt, daß die neue Ordnung der Dinge niemand gereue.

Unsere Schulhäuser sind zum großen Teil sein Werk, und wenn dereinst die bürgerliche Realschule eingeweiht werden wird, wird man seiner gedenken müssen, als des Mannes, der der neuen Schöpfung zum Durchbruch verholfen hat.

Dem Bezirksschulrat gehörte er volle 17 Jahre lang an, und die Lehrerschaft gedenkt seiner Tätigkeit noch heute in aufrichtiger Dankbarkeit.

Was der gemeinnützige Verein seit seinem Bestehen Gutes und Nützliches geschaffen, das ist unter seinem Patronate geschehen!

Unserer Kirchengemeinde aber hat er volle 29 Jahre als ihr würdigster Vorsteher angehört, viele Jahre lang als Aktuar, nach Pfarrers Albrechts Tode 7 Jahre noch als Präsident.

Er ist nach Korschach gekommen in demselben Jahr, in welchem dieses Kirchlein eingeweiht wurde; er hat die junge Gemeinde wachsen und erstarken sehen, und dabei ist sie ihm selbst an's Herz gewachsen. Er hat ihr noch die neuen Ziele gesteckt; wie gerne hätte er auch die Vollendung der neuen Kirche noch erlebt! Auf seinem Sterbebette hat er sich noch mit dem Neubau beschäftigt. Wie sehr werden wir seine Erfahrung und seine Tatkraft missen, gerade jetzt, wo das beschlossene Werk ausgeführt werden soll!

Ja, dieser Mann war ein Segen für alle Gebiete unseres Gemeinwesens! Und dabei so bescheiden! Nie stellte er seine Person in den Vordergrund; nie suchte er ein Amt um der bloßen Würde willen; nie strebte er nach einem eigenen Vorteil; nie trachtete er nach einem persönlichen Regiment!

Und wie großartig war er in seiner Freigebigkeit! Wie hatte er immer eine offene Hand für alle gemeinnützigen Unternehmungen, für welche man nicht die Steuerkraft der Bürger in Anspruch nehmen konnte! Wie hat er selbst dieser Steuerkraft noch aufgeholfen, als sie vor vielen Jahren so schwer zu Schaden gekommen war! Und wie viel Gutes hat er im Verein mit seiner edeln Gattin im Stillen getan!

Wahrlich! an seinem Grabe haben viele bekennen müssen:

„Ach sie haben
Einen guten Mann begraben
Und mir war er mehr! — — —
Träufte mir von Segen, dieser Mann,
Wie ein milder Strom aus besseren Welten!
Und ich kann's ihm nicht vergelten,
Was er mir getan!“

Nehmt alles nur in allem: Er war ein Mann, wie seinesgleichen Korschach sobald nicht wieder sehen wird!

Im Jahre 1865 gründete Gutz seinen Hausstand. In Betty Brunner von Glarus, der Tochter seines ersten Principals, fand er eine Lebensgefährtin, die in idealer Lebensauffassung und

freudiger Pflichterfüllung, in der Anspruchslosigkeit für sich und im Sinnen und Denken für andere, wunderbar mit ihm übereinstimmte!

34 Jahre lang ist er Hand in Hand mit ihr durchs Leben gegangen: beglückt durch einerlei Freuden, geknüpft zu einerlei Pflichten, gebückt unter einerlei Bürden! Sie hat ihm sein Haus zu einem Heim gestaltet, darin er froh und glücklich wohnte. So oft er morgens auszog in Geschäften, wie war ein Freuen, wenn er abends wieder kam!

Wie hoch verehrte aber auch er seine Frau und mit welcher Liebe hing er an seinen Kindern! Wie freute er sich, als sein geliebter Schwiegersohn hieherzog und ihm in seinen Großkindern eine neue Quelle täglichen Glückes sich aufthat!

Der Tod hat hier rührend zarte Bande zerrissen und tiefe Wunden geschlagen!

Er ist unangemeldet gekommen und hat seine Schatten nicht vorausgeworfen. Wohl blieb den Seinen nicht verborgen, daß er seit einigen Monaten nicht mehr der rüstige Mann von früher war; wohl merkten sie, wie der Heimgang eines lieben Freundes nach dem andern ihm zu Herzen ging; wohl dachte er daran, sich nach und nach von der Last des Berufes und der Bürde der Aemter ein wenig abzuladen: daß seine Lebensuhr so bald ablaufen würde, das ahnte niemand!

Auf fröhliche Ostern, die er glücklich im häuslichen Kreise gefeiert, folgte eine schwere Passionszeit. Er erkrankte plötzlich an einer akuten Lungenentzündung. 8 Tage und 8 Nächte hat er Unsägliches gelitten! Seine tapfere Frau und seine besorgten Kinder leisteten das Unmögliche mit unbegrenzter Aufopferungsfähigkeit! Die Aerzte standen Tag und Nacht helfend zur Seite. Was getan werden konnte, wurde getan. Es war alles umsonst. Er selber hatte schon nach den ersten Tagen das Gefühl des nahenden Todes und sah ihm mit frommer Ergebung ruhig entgegen! Mit seltener Geistesklarheit und bewunderungswürdiger Willenskraft dachte er mitten in allen Schmerzen noch an die vielen Angelegenheiten, in die sein bevorstehender Tod störend eingreifen mußte, und deutete vielfach noch selber an, wie die zerrissenen Fäden wieder geknüpft werden könnten.

Von den Seinen nahm er wiederholt rührenden Abschied und überschüttete sie mit seiner Liebe, seinem Dank und seinem Segen!

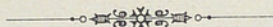
Es war ein schweres Sterben, nach langem, bangem Todes-
kampfe erst erschien ihm der Engel der letzten Stunde und erlöste
ihn von seinen Leiden!

Am 11. April, morgens 3¹/₄ Uhr, hatte er ausgerufen.

„Was vergangen, kehrt nicht wieder,
Aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück.“

So wird auch das Beispiel dieses Mannes noch weit über
sein Grab hinaus leuchten und sein Name tief eingegraben bleiben
in den Herzen aller, die das Glück gehabt haben, ihm im Leben
näher gestanden zu sein.

G. W.





Trauerrede

von

Herrn Pfarrer **Oester.**

Text: I. Moje 24, 56.

Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Laßt mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe!

Aufs Tiefste berührt war unsere ganze Gemeinde letzten Dienstag Morgen, als aus dem Hause, an dem unser Blick in den letzten Tagen ängstlich gehangen, die Kunde kam: — gestorben! Und als aus den Straßen unserer Ortschaft diese Kunde die grünen Hügel hinaanstieg, wo der Frühling jetzt treibt und lacht, da füllten sich die Herzen mit Trauer und Leid. Ein schwarzes Kreuz also über dem Hause, in welches so mancher ging, sein Kreuz dort sich zu erleichtern oder abzuladen; ein schwarzer Rand der Trauer um unsere Kirchgemeinde! Der riesige Leichenzug, der dem Todten das letzte Geleite gegeben — der verkörperte Schatten öffentlicher Trauer, die aus der Seele unseres Volkes quillt. Von Leidbezeugungen ist das Trauerhaus fast erdrückt worden und es darf sicher sein, daß unserer Gemeinde dabei das Herz überwallte. Aber so wohlthuend das für die Hinterbliebenen ist, so schmerzlich ist es doch auch wieder; jeder Kranz heischt neue Tränen und alles erinnert die Angehörigen doch daran: es ist jetzt ganz anders geworden! — er ist fortgezogen! Und die Klänge der Trauermusik, unter denen jetzt der Sarg durchs Friedhofsstor gezogen, haben die Schleusen des Abschiedschmerzes in uns allen nur noch mehr geöffnet, und wie die Regenschauer aus den Wolken, so sind die Tränen der Liebe in die frische Gruft gefallen. Eine große Trauerfamilie haben wir uns alle da draußen beim Grabe gefühlt und Tränen, Tränen und Trauer waren unsere Abschiedsgrüße.

Doch nun hier in dieser Kirche, wo unser Oberst so fleißig und regelmäßig unter uns gegessen, aus einer Welt der Mühe und der Arbeit sein Herz jeweilen wieder emporzuheben in eine Welt des Friedens und der Verklärung; hier in diesen stillen Räumen, wo er noch am letzten Charfreitag der Gemeinde und den Seinigen selber den Becher des Abendmahls geboten als das schimmernde Symbol der Ergebung in allen schweren Trauerstunden: hier laßt uns in Frieden und Ergebung auch seinen Abschiedsgruß vernehmen, den er aus der Welt des Friedens, in die er nun eingegangen, uns zuruft: „Haltet mich nicht auf, der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben; laßt mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe!“ O, ob wir ihn auch alle, alle, so gerne noch aufgehalten hätten, ob Ihr Hinterbliebenen auch alles gethan, ihn nicht ziehen lassen zu müssen — nun müssen wir uns ja ergeben! Und so wollen wir denn noch einmal in sein edles, durchgeistigtes, liebes Antlitz blicken, wie es lächelnd von uns scheidet mit dem Gruß: „Haltet mich nicht auf, der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben!“

Es ist ja so: der Herr hat Gnade gegeben zu seiner Reise durchs Leben. Alles, was wir eine Gnade heißen können, war ihm gegeben: Glück in seinem Beruf, viel Glück in seiner Familie, Achtung und Ansehen, viel Ehre, und, was mehr ist, viel Verehrung und Liebe — und durch alles ließ er sich nicht blasiert machen, er behielt ein verbindliches Wesen gegen Jeden; in seiner wahrhaft großen Auffassung war ihm all sein Lebensglück eine Gnade. Aber wissen wir, was er als die Grundlage alles Lebensglückes angesehen hat? Die Arbeit! Nicht nur in das Album einer seiner Töchter hat er geschrieben: Des Menschen Leben währet 70 Jahre und wenn es hoch kommt 80 Jahre und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen! — dieser Spruch steht geschrieben auf allen Blättern auch seines Lebensbuches. Sein Leben war Arbeit, Arbeit sein Leben — einen Arbeiter haben wir zu seinem Feierabend gebracht. Täglich fuhr er hinaus in seine Fabrik, um dort seiner Arbeitsabteilung vorzustehen; aber am Morgen, bevor er in sein Geschäft kam, hatte er schon gearbeitet und am Abend, wenn seine Arbeiter feierten, brannte seine Lampe in seinem Arbeitszimmer zu Hause — er arbeitete wieder. Für wen? Für unsere Jugend, für unsere Schulen, für unsere Kirche, für die Bildung und Erziehung unseres Volkes, und er ist ein berufener

Erzieher gewesen durch seine bis in den Grund seines Charakters hineinreichende Bildung und sein leuchtendes Vorbild. Allen Mächten, welche einen sittigenden, erhebenden, befreienden Einfluß ausüben und das Volk seinem eigenen Ideal entgegenführen wollen, widmete er seine unverfälschte Arbeitskraft, und es war ihm eine Lust und ein Glück, allen Idealen die praktischen Wege zu bahnen und zu weisen. Gegen nichts verschloß er sich, was eine gerechtere und bessere Zukunft für alle Klassen und Stände versprach; einen Schimmer Morgenrotes sozialer Erlösung trug er in seinem Herzen, er hat seine Zustimmung zu sozialen Reformen stets in persönlicher Opferfreudigkeit bewiesen, sein Sozialismus war ein Sozialismus des Herzens und der Tat. Und damit ist er hoch über jenen hitzigen Wortführern gestanden, die Worte machen, Worte, Worte, und unter dem glitzernden Wortschwall über das Gemeinwohl mühsam das Streben nur nach dem eigenen Wohl verbergen. Des Wortes war er auch mächtig, und was er befürwortete an unseren Gemeinden, das galt, weil man wußte, daß hinter jedem Worte nicht nur die Wahrheit und Gerechtigkeit und das Wohlwollen stehe, sondern auch der ganze Reiz und Zauber eines opferfreudigen Mannes. Worte der Freundlichkeit und herzgewinnenden Humors hatte er gegen Jeden, aber der ganze Zug seines Wesens war das Werk, die Tat, die Arbeit. Und es schien, je mehr man ihm auflud und mit Arbeit ihn überlud, desto mehr finde er Zeit, alle seine Obliegenheiten auf das minutiöseste und doch mit weitausschauendem Blick vorzubereiten und durchzuführen; er zeigte uns allen, was das heiße: Wenn einer ein Amt hat, so warte er seines Amtes! Da draußen auf dem Friedhofs ruht einer von 17 jähriger Arbeit für diese Gemeinde, der seinen Freunden anvertraut hatte: arbeiten und Ordnung halten habe er eigentlich erst von Oberst Cunz gelernt. Amt, Pflicht, Tat, kein Sport, wenig Weltfreude, Freuden in der Familie, die Seinen erfreuen, sich in der Freude der Seinigen beglückt fühlen — das war sein Leben. So aufgehen in großen Zwecken und Zielen, arbeiten dafür bis in den Tod, das heißt Leben! Das macht das Leben, wie er selber sagte, köstlich, machte es ihm zur Erbauung und zum Genuß, zum Glück, zur Gnade, so hat „der Herr Gnade gegeben zu seiner Reise“. Durch Sammlung in der Arbeit hob er sich über die trüben Stunden seines Lebens hinweg, so erhielt er sich geistige Frische und Lebenslust und

Lebensfreudigkeit bis unter seine weißen Haare, wie denn ja der Lebensüberdruß so häufig nur ein Gericht ist über ein eitles und hohles Leben. Wir alle sehen durch diesen abgeschlossenen Lebenslauf das wunderliche Paradoxon bestätigt: wer ein köstliches Leben haben will, muß Mühe haben, und wer glücklich werden will, muß durch seine Arbeit Andere glücklich machen.

Und wenn nun aus den Tannen des Friedhofes der Abendwind gezogen kommt, so flüstert der wohl über dem Grab, in welches ein an Arbeit und Ehren ergrautes Haupt sich niedergelegt hat: Des Menschen Leben währet 70 Jahre und, wenn es hoch kommt, 80 Jahre und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Und wenn da drüben die Sonne sinkt im Westen und in goldenen Lichtern durch die grünen Tannenäste spielt um das Grab, dann sei das wie ein Gruß aus einer lichtvolleren Welt: Selig sind die Todten, die da ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke folgen ihnen nach!

Durch Werk und Arbeit ist dem Abgeschiedenen sein Leben zu einer Gnade geworden und durch Werk und Arbeit ist er auch uns zu einem Glück geworden, und so lieb und so unentbehrlich er uns eben deshalb geworden war und so ungern wir ihn ziehen lassen, so muß uns doch auch Dank und Freude, ihn gehabt zu haben, befeelen, wenn er uns nun den Abschiedsgruß bietet: „Haltet mich nicht auf, der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben!“

Aber auch so würde er seinen Abschiedsgruß betont haben: der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Leben, Gesundheit, Glück sah er an als eine Gnade, als Gottes Gnadenerweis; er betrachtete die Welt als Christ. Er glaubte an das Gute in der Welt und an einen guten Urgrund aller Welt, und dieser Glaube machte in rückwirkender Kraft auch ihn gut und gab ihm die Freudigkeit, sein Leben für das Gute einzusetzen. Sein ideales Leben und Glauben aber, so hoch und weit es auch ausgriff, war doch praktischer Art; bei sich selbst fing er an, sich selbst wollte er zuerst in sein Ideal erheben. Und wie? Ist er uns nicht allen ein Ideal geworden, zu dem wir emporgeschaut haben? Wünschten wir in seiner Nähe nicht unwillkürlich, auch so zu sein wie er? Ein moderner Philosoph sagt: „wenn du keinen Vater hast, so suche dir einen“, und in unserer Gemeinde sind solche, die ihn wie einen Vater verehrt und im Stillen ihm nachzueifern gesucht haben. Was ist es aber

gewesen, das uns ihn so sympathisch gemacht hat? War es seine hohe, elastische Gestalt mit den ritterlichen und doch so leutseligen Manieren? Ja, das war es auch. Aber unter allem dem war es noch etwas Tieferes, es war die vom verborgenen Altare eines christlichen Herzens ausflodernde, warme Flamme eines liebevollen, geklärten, lauterer Geistes, der aus seinen Augen, aus seinem Antlitz, durch seine Worte und seine Werke leuchtete, das hat ihm unsere Herzen gewonnen; sein innerstes Wesen, das uns immer erschien, als komme es vom Berge der Verklärung, das hat ihn bei uns in Gnade gesetzt: „Der Herr hat Gnade gegeben zu seiner Reise.“

Wer mit ihm zusammen war, hatte das wohlthuende Gefühl: das ist ein Mann voll inneren Ebenmaßes, eine völlig ethische Natur; ein Edelmann, der sich ganz und gar keine Mühe giebt, es zu scheinen, weil er es durch und durch ist. Und doch schien auch ihm Rechtschaffenheit und Moral nicht etwas so Selbstverständliches zu sein: auch er hielt dafür, daß, wie die goldene Kuppel, die über Stadt und See hinglänzt, nicht auf sich selbst stehe, sondern auf dem ragenden Turm und dieser auf seinem Fundament und dieses auf dem Felsen des Erdsterns, so stehe auch die Moral auf dem Untergrund der Religion: der Herr war ihm das Licht seiner Pfade, die Leuchte seiner Lebensreise: „Der Herr hat Gnade gegeben zu meiner Reise!“ Und sein Gott war der Gott der Liebe und all' sein Glauben war in der Liebe tätig. Wir wußten uns alle in der Gemeinde in seinem Schutz und in seiner Sorge geborgen; viele wissen nur für sich allein, was er und sein Haus an ihnen getan; er war etwas wie der interkonfessionelle Pfarrer unserer Gemeinde, bei dem Katholiken und Protestanten Rat und Schutz und Zuflucht suchten; ob auch auf seiner Brust nicht der edelsteinbesetzte Schild des Hohenpriesters glänzte, in seiner Brust glänzte der Edelstein der Liebe und an seiner Hand jener „kostbare Ring aus dem fernen Osten, der bei Gott und dem Menschen angenehm macht“. Und wenn die verdiente Gegenliebe heute sein Grab überschüttet mit Kränzen, so legt noch Einer aus dem Morgenlande mit unsichtbarer Hand eine Palme obenüber, Einer, der geschrieben: Nun bleibet Glaube, Liebe, Hoffnung, die Liebe aber ist die größte unter ihnen. Durch die Liebe ist er auch der Größte gewesen unter uns. Wohl hört man heutzutage sagen, der Rücksichtsloseste im Kampf ums Dasein, der Uebermensch, sei der größte! An diesem Grabe hat

man nicht diesen Eindruck, sondern wer die größte Liebe hat, der ist uns der Größte! Und die Liebe ist eine Größe, gegen welche auch das Grab machtlos ist. Oder ist unser Abgeschiedener jetzt im Grab? Wer in der Liebe ist, der ist in Gott und Gott in ihm! Der Herr hat Gnade zu seiner Reise gegeben. Seine letzten zwei Gänge hat unser Oberst zum Charfreitagskreuz und zum OSTERGRAB getan, und derjenige, den er noch begleitete zu Kreuz und Grab, wird auch ihn begleitet haben, als der Kreuzeschatten zitterte über seinem Sterbebett und er nun den Gang machte zu seinem eigenen Grabe.

Drum jetzt, wo der Flügelschlag seines scheidenden Geistes das Tränenland unserer Seele noch einmal berührt, klingt wie aus reineren Welten sein Scheidegruß: „Haltet mich nicht auf, der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben!“

Ja, auch zur allerletzten Reise. Ihr verlangt zu wissen, wie unser Oberst gestorben. Am Ostermontag Nachmittag fühlte er sich unwohl. Draußen stand er noch im Garten bei der kleinen Enkelin, er spielte mit der kindlichen Unschuld — den Tod im Herzen. Am Abend Schüttelfröste, die Anzeichen der Lungenentzündung. Er nahm den Anfall sofort ernst — die letzte Reise! Nur vorübergehend ließ er sich beruhigen. Die Atemnot kam — Schmerzen — Schlaflosigkeit, auf die entsetzliche Schmerzensnacht vom Samstag folgte ein nicht minder banger Sonntag. Aber kein Betäubungsmittel wollte er, wachen Geistes dachte er den letzten Dingen entgegen zu gehen, die Seelenlampe geschmückt! Mit wunderbarer Fassung sprach er von der Zeit, da er voraussichtlich nicht mehr unter den Seinigen weilen werde. Feierabend — darnach sehnte er sich. Er nahm Abschied von all' den Seinigen, nachdem er noch mit Schmerzen auf die Ankunft seines Sohnes gewartet hatte — reichte Jedem die Hand, sagte Jedem, was ihm auf dem Herzen lag. Aber immer mühseliger wurde für ihn das Sprechen, eine Mühsal wurde jetzt jede Minute seines Lebens für ihn und auch für die Seinigen, die am Montag alle von 4—11 Uhr am Schmerzenslager standen und die es so tief bemühte, nicht helfen zu können.

In der Dienstag Nacht, als man seinen letzten Atemzug erwarten mußte, richtete er sich plötzlich noch einmal auf, strahlend von Leben, völlig verklärt, sich sichtlich zusammenraffend, den Seinigen einen beruhigenden, tröstlichen Anblick zu bieten — sie faßten auch wirklich die freudige Hoffnung, die Krisis sei überwunden. Aber

die Sonne zeigt sich nie schöner, als wenn sie im Begriffe steht, hinabzugehen hinter die Berge. Und sie gieng hinab. Noch zwar kam es nicht zum Sterben. Wie läßt doch C. Ferdinand Meier den sterbenden Hutten sagen?

Verstärkte Schmerzen foltern mein Gebein,
Doch soll ich sterben, muß es Morgen sein.

In meine Todeschauer sei gemischt
Der Frühe Schauer, der das All erfrischt. . . .

Als die Schauer der Frühe über die Erde emporstiegen und der bleiche Morgen an den Säumen des Himmels dämmerte — da war er zur Reise fertig; lautlos glitt sein Rachen hinaus, hinan nach jenem Land, wo die Sonne nicht untergeht und wo die Segel der Hoffnung sich vergolden in ewigem Frühlichte. Und in diesem Lichte erschimmern nun auch alle die Tränen unseres heutigen Trauertages wie zu einem Regenbogen, unter dem der Abgeschiedene noch einmal uns zuwinkt: „Haltet mich nicht auf, der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben!“

Unser genialster vaterländischer Maler hat uns die „Todteninsel“ gemalt. Weites, dunkles, stilles Meer, aus ihm aufsteigend ein einsamer Fels, darauf ragende, schwarze Cypressen. Aus der Ferne nähert sich, beladen mit einem Sarg, ein Kahn, lautlos sein Ruder-schlag; eine Fackel, sich spiegelnd im Meer, zeigt den Weg — ins Schweigen geht der Sarg, ins große melancholische Schweigen und Vergessen dieser Insel, bis sie einst selbst schweigend verwittert und untergeht im Meer.

Aber nein, dahin lassen wir unsern Obersten nicht ziehen! Sein Leib, ja, ziehe er auf die Todteninsel, Staub zu Staub, aber sein Geist bleibe bei unserm Geiste! Geloben wir es uns, sein Leben sei uns ein Vorbild unseres Lebens, ein Vorbild, wie man durch Arbeit und Pflichttreue zu Glück und Gnade gelangt; wie man in der größten irdischen Geschäftigkeit ein Kind des Lichtes sein und jedem Lebenswerk eine Weihe geben kann durch eine geweihte Seele und wie man in seiner Familie, wenn man sie darnach pflegt, ein Glück haben kann und eine Gnade! Dieses vorbildliche Leben — ziehe es ein auf die Lebensinsel unserer Seelen, so wird es ein Glück und eine Gnade sein auch für unsere Reise!

Nein, wir würden zu viel verlieren, wenn wir ihn auf die Todteninsel fahren ließen, wir möchten ihn unter uns, in uns

leben lassen, Leben lassen dieses ritterliche Herz mit dem lautern Namen, das bei großen Vorzügen keine großen Fehler hatte, das von allen Parteien geachtet und geliebt wurde, so daß es, obwohl einer Partei angehörend, doch in reinerer Höhe über den Parteien stand. Wir müssen mit dem Namen, der mit unserer Gemeinde seit dem Bestande ihrer Kirche in Treuen und Opferfreudigkeit verbunden war, verbunden bleiben, das wird unserer Gemeinde ein Segen und eine Gnade sein auch in Zukunft.

Und nun vollends Ihr Hinterbliebenen! laßt gewiß nicht die Todtenlampe brennen über dem Gedächtnis des Abgeschiedenen. Euch ist er auf Eurer bisherigen Lebensreise Euer Glück gewesen; das war Euch eine Gnade, daß Ihr gerade ihn Euren Vatten und Vater nennen durftet, wie Ihr ja auch Eurerseits ihm sein Leben und seinen Todesgang zu einer Reise voll Glück und Gnade gemacht habt. Nicht bemitleiden muß man Euch, beneiden eher und beglückwünschen muß man Euch, daß Ihr mit ihm so gewinnreiche Jahre engverbundener Lebensreise habt durchleben dürfen. Und nun, seit in der letzten Dienstagnacht sein Geist mit dem letzten Blick und Wort und verklärten Antlitzes in Eure Seelen eingetaucht ist, habt Ihr an ihm einen unverlierbaren Schatz der Auferbauung, der schützenden und führenden Erinnerung, eine Gnade für alle Tage auch Eurer Zukunft.

Eure Herzen, unsere Herzen — seien sie seine Inseln des Lebens. Wir freuen uns seiner, getrösten uns seiner und bedürfen seiner auch über das Grab hinaus.

Er freilich bedarf unser nicht mehr. Nachdem sein Leben ein Triumphzug war durch unsere Seelen, hat ihm eine große Eskorte guter Werke das Geleite gegeben an die Pforten der Verklärung, und von dort vernehmen wir seinen tröstlichen Gruß: „Haltet mich nicht auf, der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Laßt mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe!“

